

Deutsche Wacht

(Früher „Cisler Zeitung“).

Erheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction Herreng. u. Administration Herreng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—5 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 64.

Cilli, Donnerstag den 12. August 1886.

XI. Jahrgang.

Der Heerbau der Schwarzen.

Ueberblickt man von der Gallerie unseres Parlamentes aus die Versammlung der vom Volke gewählten Vertreter, so muß die große Zahl tonsurierter Häupter, welche im Gegensatz zur Linken die Rechte, die Stütze unserer famosen Regierung, aufweist, zu Betrachtungen Veranlassung geben. Wie kommt es, daß gerade die Slaven mit Vorliebe ihre Seelenhirten mit der Aufgabe betrauen, die materiellen Interessen des Volkes im Parlamente zu vertreten und daß sie in dieser merkwürdigen, für uns freisheitlich gesinnte Deutsche geradezu unbegreiflichen Gepflogenheit mit den Deutschen in jenen Ländern übereinstimmen, wo es den schwarzen Soldnern der weltbeherrschenden Roma gelungen ist, jeden Luftzug, der ihren Schäflein freisheitliche Ansichten und die Aufklärung unseres Jahrhunderts zuführen könnte, abzuwehren, wo nach dem Jesuitenprüchlein: „Herr, laß es Dummheit regnen über's Land, dann bleibt die Herrschaft fest in unserer Hand!“ Kanzel und Reichstuhl und der ganze Apparat der Kirche benützt wird, um das arme Volk in den Banden des abscheulichsten Aberglaubens, der menschenunwürdigen Dummheit und der gänzlichen Verstandeslosigkeit für die höchsten Ziele der Menschheit, für die fortschreitende Entwicklung des menschlichen Geistes zu erhalten. Die Sturmböcke des Fanatismus, vor gelotischen Finsterlingen mit grimmer Wuth in Bewegung gesetzt, donnern unaufhörlich gegen die Pforten der Neuschule, der glänzendsten, glorreichsten Errungenschaft deutscher Bildung und Aufklärung, in welcher die schwarze Internationalität gar wohl ihre mächtigste Gegnerin erkannt hat. Von der Kanzel, von welcher aus der Priester Christi die Saat des Friedens und der Liebe in die Herzen der Gläubigen streuen soll, erschallen Worte des

Hasses, und in urwüchsig-völkstümlicher Beredsamkeit weiß der Verkünder des Evangeliums die Schrecken der Hölle und die Freuden des Himmels auszumalen, um seine Hörer zu geistigen Werkzeugen der rückschrittlichen Pläne des Pfaffenthums zu machen. Anastasius Grün setzt in einem herrlichen Gedichte den wahnsinnigen Priestern der christlichen Liebe und Duldsamkeit diese Apostel des Hasses als „Pfaffen“ gegenüber: wie spärlich sind die ersteren gesät, wie groß ist die Zahl der Pfaffen! Diesen ist es gelungen, einen Theil des deutschen Volkes, welches in herrlicher Entfaltung seiner nationalen Kräfte dem Gipfel der culturellen Entwicklung zustrebt, seinen Stammesgenossen zu entfremden, das nationale Gefühl in ihm zu ertöden und ihn bezüglich der Bildung durch eine furchtbare tiefe Kluft von den übrigen Deutschen zu trennen.

Wenn wir nun bei den meisten slavischen Stämmen eine Gepflogenheit finden, welche eben einen Theil des deutschen Volkes, und leider einen nicht allzu kleinen, als an Bildung den übrigen Deutschen gegenüber tieferstehend erscheinen läßt, weil sie die Abhängigkeit von pfäffischer Herrschaft und den völligen Erfolg jesuitischer Verblendungskünste bekundet, so muß man wohl ganz selbstverständlich es unsinnig finden und für krankhaften Dünkel erklären, daß diese Nationen sich für Culturnationen halten und in ihren Ansprüchen sich der aufgeklärten Mehrheit des deutschen Volkes gleichstellen, ja sich sogar über dasselbe stellen wollen. Deun letzteres war bisher in Oesterreich allüberall das Ziel der sogenannten „Gleichberechtigung“. Ein Culturbild, wie es nicht lehrreicher sich denken läßt, bietet sich dem Beobachter des Getriebes bei einer Reichsraths- oder Landtagswahl in einem tschechischen oder slovenischen Orte. Unter Führung des Pfarrers oder Caplans kommen die Wahlmänner der

Dörfer angerückt und wie eine Gluckhenne ihre Küchlein, beschützt und behütet der schwarze Führer seine Gefolgschaft, daß ja keine im Volksgewühl sich verliere und in Gefahr gerathe, von den Gegnern beeinflusst zu werden. Bis jeder bei der Wahlurne seine Stimme im Sinne des pfarrherrlichen politischen Strebens abgegeben, läßt er ihn nicht aus den Augen, und in dumm-demüthiger Ergebenheit folgt das sonst so pfiffige Bäuerlein dem Heuchler in dem er leider seinen schlimmsten Feind zu erkennen nicht vermag.

Nun ist aber doch ein großer Unterschied zwischen der Art und Weise, wie die deutschen Politiker von der Kanzel und dem Reichstuhl die ihnen anvertrauten Gläubigen auf den gewünschten Weg zu bringen wissen, und wie die „Pfaffen“ der Slaven sich ihre Pfarrerinder zu geistigen Werkzeugen erziehen, und beinahe möchte man da den letzteren noch vor den ersteren den Vorzug geben. Denn während die Römlinge in den deutschen Ländern ihre Nationalität, ihr Volk verleugnen, die bäuerliche Bevölkerung zu dem gleichen niederträchtigen Verhalten verleiten und sie in's Lager der Slaven, der grimmigen Feinde des Deutschthums, führen, sind bei den Slaven die politischen Pfaffen, ob sie nun im Reichsrathe sitzen oder auf dem Lande als Treiber, als Agitatoren thätig sind, entschieden national gesinnt und leisten der nationalen Bewegung auf alle Weise Vorschub. Wir Deutsche aber können anderseits darin wieder einen Beweis für die unendliche Leberlegenheit unserer nationalen Cultur und Bildung, die im Laufe der Jahrhunderte an freier Luft in natürlicher Entfaltung mächtig herangewachsen ist und herrliche Früchte trägt, über das Treibhauspflänzchen der „Cultur“ slavischer Nationen erkennen, das in der Sonne Taaffischer Gnade kümmerlich genug gedeiht und trotz aller künstlicher Pflege nicht recht zur Entwick-

Ferien.

Stizzen von Wilhelm Herbert.

Ferien! Wie wird sich Karl auf das Wiedersehen freuen! — Der Vater, den das schnelle Dampfroß nur allzu träge in die Gymnasialstadt führt, denkt's, in's einsame Coupé geklettert; seine Augen schweifen hinaus, vorwärts, wo am fernen Horizont die Umrisse der Hauptstadt aus dem Nebel tauchen, hin zu seinem Baden, den er seit einem vollen Jahr nicht mehr an's Herz gedrückt. Wie muß er stark geworden sein und groß — Saperlot, da heißt's gehörig Garderobe schaffen! — Er kommt in die Stadt; das Studieng Gebäude ist bald erreicht. — „Ihr Sohn? O, Herr Forstmeister, Ihnen ist zu gratuliren! ein ausgezeichnetes Lateiner!“ — „Und wohl war er auch immer?“ — „Wohl? O, gewiß! Ich versichere Sie, seinen Homer liest er brillant!“ — „Auch das Wachsthum ist befriedigend.“ — „Mehr als das? Zudem hat er in der Geschichte prächtige Kenntnisse! Aber da ist er ja selbst!“ — „Ra —“ will der Vater rufen, aber es schnürt ihm die Kehle zu. „Karl!“ sagt er dann doch, bei Weitem ruhiger, stiller, als ihm's im Herzen gewesen. Der lange, klapperdürre Mensch, mit den hohlen Backen und der Brille über den matten Augen sein Karl!

— „Poh, poh,“ meint er ein über's andere Mal, „Du darfst gehörig Waldluft kneipen! Dich haben sie mir schön verbüßelt!“ — Wie sie wieder im Wagen sitzen und heimwärts fahren, tastet er den Buben fast ängstlich ab und fragt ihn: „Fühlt denn Dir gar nichts, Du armer Tropf?“ — „Nein Vater,“ sagt der junge Mann, „nur den Virgil hab' ich liegen lassen!“ — „Na, da soll doch gleich!“ wettet der Alte. „Aber warte nur,“ fährt er ingrimmig fort, „Rectorchen, Dir verderb' ich die Rechnung!“ — „So, da ist der Karl,“ ruft er in die Forststube hinein, „habt mir Respect vor ihm, er hat gehörig studirt, und vor Allem was zu heißen, Mutter!“ — Die Knödel kommen, Eins, zwei, drei, viere — der Vater lächelt: „Aha, da fehlt's nicht! — Habt ihr brav Essen gekriegt, Karl?“ — „Essen?“ — „O ja! Plenus ventor non studet libenter!“ sagte der Herr Rector!“ — „So, so!“ brummte der Alte. „Jetzt marsch, in's Bett!“ — Am andern Morgen um Fünfe kommt er zu dem Studio in's Zimmer. „Was thust Du denn?“ „Kenophon präpariren!“ — „Was Kenophon! Ferien sind!“ schreit der Vater. „Pinunter, Milch trinken, Butterbrot —“ — „Butterbrot!“ Die Secundanerbeine klappern die Treppe hinab. „Na, warte, Rectorchen,“ sagt der Alte und sieht mit lächelndem Munde den dreijöll-

dicken Einschnitt Karls in den Wecken, „den stopf' ich wieder auf ein Jahr!“

Ferien! Der Pinsel fliegt in die Ecke und weint eine wehmüthige carmoisirthe Thräne an die Wand. „Ella!“ ruft der junge Künstler, „nun komm' herein!“ Sein Weibchen, genau sechs Monate sind's heute, daß sie diesen Namen trägt, fliegt ihm an den Hals: „Fertig, Eduard?“ — „Fertig! Da sieh!“ — „O, das bin ja ich selbst!“ flüstert sie, purpurüberfluthet von holder Scham und stillstolzer Freude. — „Du selbst!“ Er lächelt wehmüthig das vor treffliche Conterfei seiner lieben Ella an. „Und nun soll ich Dich weggeben, verlaufen um den schnöden Mammon, den mir der Kunsthändler bietet! Drei Wochen wirst Du im Schaustafen hängen — vorbei werden sie schlendern, die gelangweilten Stammgäste der Promenade, mit blasirten Randglossen Dich rings umschnarren und endlich wird ein alter Kunstliebhaber, ein junger Baron, ein Lord Bäderer an die Thürflinke rühren, hineintreten und um Dich zu schachern anfangen — o mir thut die Seele weh — ich laß Dich nicht her, ich behalte Dich für mich!“ — „Und die Ferien? Italien?“ flüstert sein Weibchen. — „Ach! Du hast Recht!“ ruft er da. „Beim Himmel, Du sollst mit Deinem Fuß die schlankste aller Gondeln betreten

lung kommen will: Aberglaube, Verdummung, feindseliges Anstemmen gegen den Fortschritt und slavisch-ergebene Unterordnung des gesunden Menschenverstandes unter die Dogmen und Herrschaft des Pfaffenthums sind gänzlich unvereinbar mit einer kräftigen Betätigung des deutschnationalen Bewußtseins, und nur die völlige Unterdrückung jeder Regung des nationalen Bewußtseins kann der Dummheit bei deutschsprechendem Volke die Herrschaft wahren; bei den Slaven aber geht das Pfaffenthum mit all seinen Anhängeln und Eigenschaften Hand in Hand mit dem nationalen Streben, und dieses letztere bis zu chauvinistischer Nartheit und krankhafter Verzerrung zu steigern, liegt im Interesse der slavischen Finklerlinge.

Ein „Pfaffe“ von der Sorte, wie sie Anastasius Grün den wahren Priestern der Religion der Liebe entgegenstellt, der wort- und schriftgewaltige Doctor der Gottesgelahrtheit aus Neukirchen, der bekannte nationale Heger Gregorec ist von seiner Nation ausgerufen worden, den Platz des verstorbenen Abgeordneten Raic im Reichsrath einzunehmen; so soll aufs neue bekundet werden, wie innig Nationalgefühl und Pfaffenthum im slovenischen Zukunftskönigreiche sich vermählen. Die Stimme welche Worte der Liebe predigen, Kranke trösten, Freude auf den Weg der Tugend weisen und gramzerzerrte Herzen heilen soll, sie erschallt im Wortkampf der politischen Parteien und mischt sich gellend in den Lärm des Wahlgetriebes, sie predigt Haß und schmettert „volkswirtschaftliche“ Phrasen in die Menge; der Mann, der mit milder Freundlichkeit Streitigkeiten zu schlichten und einander grossende Todfeinde zu versöhnen berufen ist, er schürt den nationalen Haß und nährt die Gluth des flammenden Hasses; der Seelenhirt, der seine Schäflein auf dem Wege des Friedens zur inneren Zufriedenheit führen sollte, er heßt sie auf, in wahnsinniger Verblendung auf einem Wege weiter zu stürmen, der zu schlimmen Zielen führen muß.

Solche Erwägungen hat in uns die Candidatur des Geistlichen Dr. Gregorec hervorgerufen; wir werden demnächst an anderer Stelle Gelegenheit finden, einige bezeichnende Characterzüge dieses Priesters, nicht der christlichen Liebe, sondern der Idee des großslovenischen Königreiches, mitzutheilen, die er wohl kaum durch eine Berichtigungsfloth hinwegzuwaschen vermögen wird. —f.

Politische Rundschau.

Inland.

Wie in den Vorjahren, so sind auch heuer die beiden Kaiser von Deutschland und Oesterreich in Gastein zusammengekommen, und der

und schwelgen mit mir in der Lagunennacht, und dazu muß ich das Geld haben!“ Fahr wohl, süßes Bild! Sie sind ja doch belogen und betrogen, die Dich kaufen! Es ist eine jämmerliche, verbläute Copie; das Original bleibt ewig mein!“ — Und er kommt zurück mit dem Kaufpreis. „Dreihundert mehr, Ella, als ich erwartete! Du bist mein Glückstern immer und ewig! Und nun in die Ferien! Hurrah, Venetia!“

Ferien! Die greise Studentennutter in der Manjarde, die ihren Unterhalt durch Vermietung der bescheidenen Stübchen an Besucher der Univerſität findet, geht durch die leer gewordenen Räume. Alle sind sie ausgeflogen. Der Mediciner im ersten Zimmer, er hat fleißig aufgeräumt; nichts, was sein war, ließ er zurück; nur einen alten Schädel, in den ihm die Motten gekommen waren. Der Philologe nebenan ist der späteste gewesen, der fortzog; er konnte sich nicht von den alten schweinlebernen Rücken der Bibliothek losreißen. Auch der Theologe im dritten Stübchen war in sein elterliches Pfarrhaus gezogen; ein rechter Sauwind, dem Aneipen, Singen und Pauken lieber gewesen wäre, wie die sanftfromme Gottesgelahrtheit! Am liebsten war ihr immer der vierte gewesen. Er hatte das heimlichste Stüb-

Umstand, daß sie bei ihrer diesmaligen Zusammenkunft am 9. August von ihren leitenden Ministern Bismarck und Kalnoky begleitet waren, läßt schließen, daß wichtige Verhandlungen gepflogen wurden. Ueber den Inhalt derselben ergeht sich die Presse aller Parteien in Vermuthungen aller Art, die sich in Faust's Worte fassen ließen: Ich sehe, daß wir nichts wissen können; das will mir schier das Herz verbrennen.“ Eines aber ist unzweifelhaft: daß die wahrhaften Patrioten der beiden deutschen Kaiserreiche mit unendlicher Freude den neuerlichen Beweis des aufrichtigen Schicksals- und Trutz-Bündnisses zwischen Oesterreich und dem deutschen Reiche begrüßten, welches freilich gewissen Leuten, die gerne Patriotismus predigen, ein Dorn im Auge ist, und daß in dieser Erneuerung des Bündnisses die beste Beruhigung für alle diejenigen liegt, welche sich etwa durch das drohende Brummen des nordischen Bären haben in Furcht setzen lassen.

In einem Erlasse des Reichskriegsministeriums an sämtliche Prüfungscommissionen über Reserveofficiersaspiranten wird angeordnet, daß Einjährig-Freiwillige, welche der deutschen Sprache nicht in einer für den Dienstgebrauch ausreichenden Weise mächtig sind, die Eignung zum Reserveofficier, (Cadeten) auch in dem Falle nicht zuerkannt werden darf, wenn der Betreffende die nöthigen theoretischen Kenntnisse in einer nichtdeutschen Sprache nachzuweisen vermag und derselbe bei seiner praktischen Erprobung zur Verwendung als Compagnieofficier geeignet (vorzüglich geeignet) erkannt wurde. — Erst die prachtvollen Erfolge deutscher Sprachstudien, wie sie bei den juridischen Staatsprüfungen in Prag sich zeigten, indem eine große Anzahl der tschechischen Studenten infolge mangelnder Kenntnis der deutschen Sprache durchfiel, und nun dieser Erlaß des Reichskriegsministeriums, und da sollen die tschechischen Blätter nicht ihre bekannten „Wallungen“ bekommen?

Correspondenzen.

St. Marein bei Erlachstein, am 10. August 1886. [Zur Verrohung der windischen Jugend. Zur Frage der Aemterverlegung. Strafrechtliche Beurtheilung.] Kürzlich unterhielt sich in einem hiesigen Gasthause eine Gesellschaft, in welcher sich meist dem hiesigen Denunciantenclub angehörige windische Dorfpolitiker befanden, mit Kegelspiel. Als ein zufällig im nämlichen Gasthause befindlicher deutscher Sollicitator aus der hiesigen Advokaturkanzlei von einem aus besagter Gesellschaft eingeladen wurde, ebenfalls mitzuthun, begab sich

chen und die beste Seele, der gute Herr Hellwald. Er war Jurist — „mein Gott ja, wie mein Theodor!“ Sie nimmt die Bücher aus dem Spind und stäubt sie, der hat Alles auf dem Fleck gelassen — er kommt ja bald wieder, denn im Herbst muß er sein Examen machen. Was spitzt denn da aus dem dicken Corpus juris heraus? Ein Blättchen Papier. Mit flüchtigem Stift ist eine hübsche Skizze darauf entworfen: Eine dicke Laube, ein Mädchen drinnen, er selbst daneben; getrocknete Blumen legen sich im Kranze darum her und ein Datum aus den letzten Ferien steht darunter. Aha! Deshalb war er so fröhlich in seinem Fleiß, nicht wie andere, die von Tag zu Tag griesgrämiger und mürrischer den Kopf mit dem Weisheitsmaterial laden! Was klingt da herüber aus alter, verschwundener Zeit! Trarara! Der Postillon holpert das Städtchen herauf. Jetzt hält er unten. Eine helle Stimme schallt im Haus. Er ist's, er ist's, ihr Theodor! Sie, ein sechzehnjähriges Kind, lauscht athemlos am Thürpalt. Die Treppe ächzt; die Klinken wird gedrückt. — „o mein Schatz, da bist Du ja! Nun seid mir erst begrüßt, selige, gottfröhliche Ferien!“

Ferien! Wo giebt's da für einen armen Tischler? Der Hobel läuft das Brett hinauf

der genannte auf die Regalbahn, begrüßte in artigster Weise die Gesellschaft und sagte, daß er über Einladung ebenfalls ein paar Partien mitschieben werde, wenn die Herren nichts dagegen hätten. Dieß brachte den ebenfalls in der nämlichen Gesellschaft befindlichen windischen Unterlehrer F. gewaltig in Harnisch und verließ selber mit den Worten: „Mit einem Deutschen scheide ich nicht, mit solchen Leuten scheide ich nicht u. s. w.“ die Gesellschaft, ohne daß es seinen windischen Gefinnungsgegnern eingefallen wäre, dem besagten fast noch in den Kinderstiefeln steckende Büschchen sein arrogantes, ungebührliches und auch selbst für die übrige Gesellschaft verletzendes Benehmen zu verweisen. Ebenso blieb bei dem hier herrschenden windischen Pervakenterrorismus dem in so gemeiner Weise beleidigten Sollicitator, der sich im übrigen jedweden politischen Vertriebe vollkommen ferne hält, nichts übrig, als den ihm angethanen Schimpf ruhig hinzunehmen. Dieser Vorfall ist für die hiesigen socialen Verhältnisse so recht bezeichnend, — wo sich ein hinter den Ohren nasses, dafür aber umso arroganteres Jüngelchen, das sich noch kaum das Zigarettengeld verdient und dessen Welt- und Lebenserfahrung fast nicht über die Grenzen des Marktes Marein hinausreicht, in kochter Weise unterfangen darf, deutsche Männer, deren graues Haupt von manchen Lebensstürmen Zeugniß gibt, — bloß aus windischem Fanatismus zu beleidigen. Dieß ist gewiß nur an Orten möglich, wo windischer Fanatismus seine Orgien feiert und Dummheit, Arroganz und Gemeinheit gleichbedeutende Rollen spielen. Arme Jugend auch, die sich von einem solchen Volksbildner erziehen lassen muß; fluchen wird sie einst ihren Vätern, die in beispielloser, nationaler Blindheit ihre Verrohung verschuldet. — Das Agitationscomité, welches bezüglich der Verlegung der hiesigen kaiserlichen Aemter in Bildung begriffen ist, wird maßgebenden Orts ein Memorandum vorlegen, das die Nothwendigkeit der Verlegung der hiesigen kaiserlichen Aemter sachlich begründen wird. Insbesondere wird darin nachgewiesen werden, daß hierbei das hohe Verar sehr namhafte Ersparungen machen müßte und daß in territorialer Beziehung nicht die geringsten Hindernisse obwalten. Außer den sachlichen Erwägungen werden wohl auch die hier bereits seit Jahren als Sport betriebenen Hegen gegen deutsche Beamte einen großen Ausschlag geben. Dergleichen Hegen verletzen eben nicht allein das Ansehen der betreffenden Beamten, sondern beim ungebildeten Volke auch das der kaiserlichen Behörden selbst. — Da die hiesigen windischen Dorspervaken mit dem Strafgesetze stets auf gespanntem Fuße leben, so ist es, trotz der vielen Blamagen, die selbe mit ihren

und erhitzt sich bei der schnellen Arbeit, daß die Späne rauchen, und dem Meister tröpfelt der Schweiß von der Stirne, aber es duldet kein Kasten; das Brod für sechse ist eine schwere Last, an der will Tag und Nacht gewälzt sein, bis sie allmählich rückt und schiebt und sich von den Schultern hebt. Wenn nur das Mariete nicht wäre. Die hat ihm im Winter den Scharlach bekommen und die Diphtherie, und seitdem hat sie sich nicht mehr recht erholen können. Schinken und Wein, sagt der Doctor, und in's Gebirg vier Wochen! O Du meine liebe Seele! was die studierten Herren oft von einem Tischlerbüttel verlangen! Da drüben wenn sie der Storch eingeligt hätte beim Commerzienrath, da wär's ein anderes. Schon seit sechse ist der Spectakel los. Erst war's ein großer Packwagen, der holte die Koffer. Dann fuhr Herr und Frau in eigener Equipage zum Bahnhof und jetzt werden gerade die Kinder von Jose und Stubenmädchen den gleichen Weg geleitet. Es schlägt! Viertel! Nun wird das arme Mariete bald aus der Schule kommen! O, er kennt ihn so gut, den leisen Schritt, mit dem sie langsam, träumerisch an den Wänden hingeh! Horch, was ist das! Ein flüchtiges Füßchen eilt über den Hofraum! Die äußere Thüre klingt auf, ihr silbernes Stimmchen tönt, andere fallen darein, und jetzt

Beamtendenunciationen einheimsten, — nicht abzuweisen, wann dieses Hektreiben, insbesondere gegen Gerichtsbeamte ein Ende nimmt. Nur hiesiges Gericht kann hier Abhilfe schaffen. Der aus dem letzten Beamtendenunciation bekannte hiesige Gastwirth Carl Jagoditz, — der beim berühmten windischen Complot zur Beamtenaushungierung als Werkzeug der hiesigen Dorfpervafenclique gebraucht wurde, — wurde unlängst beim hiesigen Bezirksgerichte wegen thätlicher Ehrenbeleidigung zu drei Tagen Arrest verurtheilt.

Kleine Chronik.

[Nette Zustände] scheinen im französischen Heere zu herrschen. Vor dem Pariser Schwurgericht erschienen unlängst der Eskadronschef im Train, Commandant Lebreton, Herr von Camont de Talence und sein Kammerdiener Camont. Herr Camont de Talence ist angeklagt, seinen Militärdienst durch seinen Diener versehen haben zu lassen, und der Commandant Lebreton diesen Betrag begünstigt zu haben. Herr Camont de Talence, ein junger Mann von 25 Jahren, der der reichsten Grundbesitzer des Landes, hatte keine Freude an dem 5jährigen Militärdienst, den er 1878 antreten mußte. Nachdem er sich kurze Zeit in einem Artillerieregiment herumgedrückt, gelang ihm mit Hilfe einer gutbezahlten Mittelsperson die Versetzung zu der Traineskadron des Commandanten Lebreton, der ihn als Burschen in Dienst stellte und ihm Urlaub gab so oft und so lange er wollte. Doch auch dieses Verhältniß wurde den Herrn von Talence bald lästig und er entzog sich demselben, indem er mit Genehmigung seines Kommandanten seinen Kammerdiener für sich als Burschen einstellte. Noch vor Ablauf der Dienstzeit erhielt der falsche Talence wegen Krankheit seinen Abschied und der Streich schien gelungen. Eines Tages verlangte der Diener Camont von seinem Herrn ein Schweiggeld von 10,000 Francs. Talence wollte nicht zahlen und in Folge dessen kamen die drei Genannten vor das Schwurgericht, von welchem sie freigesprochen wurden, nachdem Commandant Lebreton die windige Behauptung ausgestellt, er habe Talence nicht entlassen, sondern dessen Kammerdiener als zweiten Burschen aufgenommen. Das Interessanteste an der Sache ist jedoch, daß der Officier die Beurlaubung des Talence mit dem Befehle des Kriegsministers begründete: es seien, um Ersparnisse zu machen, soviel Soldaten als möglich in Urlaub zu schicken.

[Ein Scherz von Prof. Helmholtz.] Man sprach von der wohlklingenden Alliteration (und Affonanz) in dem Namen Heinrich Heine. Da sagte mit dem bekannten seinen Lächeln der berühmte Physiker: „In dieser

Beziehung könnte ich es wohl mit dem Dichter aufnehmen, denn vor 25 Jahren lautete die gewöhnliche Aufschrift der an mich gerichteten Briefe: Herr Hofrath Hermann Helmholtz Hochwohlgeboren, Heidelberg, Hauptstraße“.

[Allein.] Der Dampfer „Nelson“, der nach mehrwöchentlicher Fahrt aus Australien in Southampton anlangte, hatte an Bord ein fünfjähriges Mädchen, das um den Hals an einer Kette eine kleine Geldbörse mit folgendem Zettel versehen trug: „Ich heiße Nelli Sneller, Vater und Mutter sind todt, gute Leute haben für mich die Ueberfahrt gezahlt; von dem Gelde in der Börse darf täglich ein Schilling für meine Verköstigung ausgegeben werden, ich habe im Ganzen hundertfünfzig Schillinge mitbekommen. Bitte bringet mich zu meiner Tante, Charlotte Sneller in Preussisch-Schlesien.“ Bei der Landung wurde der Geldvorrath nachgezählt und es fand sich, daß derselbe den Zuwachs mehrerer ausländischer Geldstücke erhalten, die mitleidige Passagiere der kleinen Waise geschenkt.

[Wie die Ausdauer einer Maus] durch den schönsten Erfolg gekrönt wurde, erzählt ein amerikanisches Blatt folgendermaßen: „Die Maus war in einen Milchnapf gefallen und konnte sich nicht aus der flüssigen Masse über den Rand des Napfes erheben. Die Maus schwamm mit der Kraft der Verzweiflung in der Milch herum, indem sie alle Beine rührte. Im Verlauf von knapp einer Stunde hatte sie durch die quirlende Bewegung die Milch in Butter verwandelt und damit eine feste Unterlage gewonnen. Nun ruhte sich die Maus auf der Butter aus und setzte dann mit einem kühnen Sprung über den Rand des Napfes weg.“

[Leere Versprechungen.] Schauspiel: „Das Erreichen einer großen Partie ist für mich eine Existenzfrage; erhalte ich die erbetene Rolle nicht, dann . . . dann erschieße ich mich! . . .“ — Director: „Mein lieber Freund, das sind leere Versprechungen!“

[Noch einmal der Eisenwurm.] Den Eisenwurm, das neue Zeitungsthier der Sauerengurkenzeit, mit welchem unsere Leser bekannt zu machen wir in pflichtgemäßer Gewissenhaftigkeit nicht unterlassen haben, benutzt ein Berliner Kleidergeschäft zu folgender gelungenen Anempfehlung seiner Erzeugnisse:

Es macht zur Sauerengurkenzeit
Der Eisenwurm sich plötzlich breit;
Ein Vieh, das voller böser List
Zum Frühstück einen Ambos frist,
Zum Mittag laut es Krupp-Kanonen,
Wie wir Berliner „Früne Bohnen“,
Und Abends kann es ohne Mucken
Noch einen Schienenstrang verschlucken; —
Am letzten Sonntag fanden wir
In unserm Lager — solches Thier,

fortgenommen — hinüber — hinüber! Ja, drüben! — — Er kommt an die Friedhofsmauer! Die Asten grüßen ihn alle, er kehrt ja so oft bei ihnen ein; die Trauerweide macht ihm Platz, daß er an die stille Stätte schlüpfen kann — da steht er nun: In wohlgeordneter Reihe prangen sie auf dem weißen Stein, eins um's andre, wie sie der mitleidlose Schnitter abgemäht. Auf dem kleinen Bänkechen vor dem Grab träumt er ihnen nach. Warum er allein noch leben muß? „Ihr Bösen, warum laßt Ihr mich so ganz verödet?“ Da klingt ein leiser, sanfter Schritt! Er sieht sich um! „Ferdinand, Du?“ Sein Schwiegersohn! Ach ja, der arme Mann hat ja auch Ferien — — o weh, was blieb denn ihm von allem jungen Glück! Er streckt ihm die Hände entgegen, er zieht ihn an sich. „Wir wollen unsere Ferien miteinander halten“, sagt er still „und denen drunten sollen sie gehören!“

Die Leibspeise.

Raum finde ich Worte, um mein Entsetzen über die Entdeckung auszudrücken, die ich jüngst gemacht habe. Die Feder sträubt sich, es niederzuschreiben. Wenn ich Locken hätte, würde ich sie verzweifelt schütteln bei der traurigen Sache; wenn meine Kehlkopfverhältnisse es

Doch starb's nach kurzem Todeskampf
An Zahnweh und Rinnsacken-Krampf.
Das Ungethüm kann Stahl und Eisen,
Doch uns're Sachen — nie zerreißen!

Unser Stadtpark.

Ganz im Stillen, ohne daß davon viel geschrieben und gesprochen wird, werden Verschönerungsarbeiten im Park ausgeführt, welche jetzt schon nicht wenig zu den Annehmlichkeiten des Aufenthaltes daselbst beitragen, und wenn die vorgenommenen Arbeiten auf dem jüngst einbezogenen Gebirgstheil nach und nach zu Ende geführt sein werden, wird die Stadt einen Park besitzen, der, was seine Größe und eigenartige Schönheit anbelangt, nicht bald von einem Stadtpark einer anderen, weit größeren Stadt wird übertroffen werden.

Der Park hat vor vielen anderen Stadtparks das voraus, daß er, besonders der Gebirgstheil, in seiner natürlichen Lage durch einen glücklichen Zufall jetzt schon den Anforderungen der höheren Landschaftsgärtnerei entspricht, nur weniger Nachhilfe bedarf, welche im ästhetischen Sinne das Bild durch wenige Striche vervollständigt und verschönert.

Der schönste und wichtigste Bestandtheil eines Parks, im englischen Sinne, ist der „Pleasures ground“. Derselbe befindet sich in der Regel vor dem Hauptgebäude, dem Castell oder Schloß, immer aber dort, wo eine schöne Aussicht in den Park, der weiteste Fernblick über denselben sich bietet.

Im engeren englischen Sinne ist Park eine große, mit einigen sanft gewundenen Wegen durchzogene, und mit wenigen, zerstreut liegenden Bäumen umgebene Wiese. Auf der einen Hälfte dieser Wiese, welche in ihrer Umgrenzung nach und nach in Wald übergeht, weiden die Hausthiere, die Kühe der Lady, die Pferde des Lords, während die andere Hälfte den körperlichen Spielen, Leibesübungen, dem Vergnügen jeder Art gewidmet ist, und in dieser Art der Benützung, angenehme Zerstreuung und Unterhaltung und ein bewegtes Leben in die Einsamkeit bringt, was alles nebst dem Ueberblick des Ganzen und der Fernsicht nicht wenig zur Erhöhung des Vergnügens beitragen. Daher der Name „Pleasures ground“, Ort des Vergnügens, der Freude, womit auch der schönste Parktheil gemeint ist.

In den öffentlichen Stadtparks ist dieser Ort der Mittelpunkt, auf den man sich beim Betreten des Parks bezieht, um zu sehen und gesehen zu werden; er ist ein Platz zum Steh-dichlein aller Bekannten, wo man längere oder längere Zeit verweilt, um dann erst einen Rundgang durch den Park zu machen; er ist der Ort, wo die Musikaufführungen stattfinden, er

erlaubten, würde ich Tag und Nacht heulen, daß die Wände dröhnten; wenn ich ein gefangener Löwe wäre, so würde ich an den eisernen Stäben meines Käfigs rütteln und dazu ein unheimliches Brüllen ertönen lassen; aber all' diese Kraftäußerungen sind mir leider versagt und ich muß mich damit begnügen, es niederzuschreiben, was mir das Innerste aufwühlt zu stürmischer Erregtheit. Daß ich es gerade herauslage: ich gebe mich seit einigen Wochen keiner Täuschung mehr darüber hin, daß ich — eine Leibspeise habe. Die ersten Symptome des Uebels zeigten sich, wie ich mich nachträglich erinnere schon vor einem Jahre. Wenn ein gewisser Pudding mit Erdbeer-Überguß auf den Tisch gestellt wurde, überkam mich eine angenehme Stimmung; ich wurde lebenswürdig gegen meine Tischgenossen, erging mich in harmlosen Scherzen und während ich respectable Bruchtheile dieses Puddings verzehrte, fühlte ich mich freudig gehoben, so etwa, wie in längst vergangenen Zeiten, wenn ich mich in ein erhabenes Dichtwerk vertiefen durfte. Aber ich unterschätzte diese Erscheinungen, hielt sie für vorübergehend und machte keine Anstrengungen, um sie zu bekämpfen. Jetzt, da es zu spät ist, erkenne ich, wie gut ich daran gethau hätte, einen tüchtigen Arzt zu Rathe zu ziehen. Vielleicht würde er mir nicht geholfen

kommen sie alle zu ihm in die Werkstätte gestürzt, das liebe Kind mit frohgerötheten Wangen in ihrer Mitte. „Was ist's, was giebt's!“ fragt er erstaunt. „O, den! die Freude!“ ruft ihm glückliches Weib. „Mariele darf in die Ferienkolonie auf's Land!“ — — Saufe, Gobel, ranse! Wieder tröpfelt's auf das heiße Brett, aber diesmal sind's Thränen heißen, innigen Dankes!“

Ferien! Der alte Gerichtsrath nimmt den letzten Act, macht den Knoten darum mit zärtlicher Sorgfalt und trägt ihn nach seinem Schicksal. Dann holt er den verschrobenen Cylinder vom Nagel, nicht seinem Pulte zu, der alten, tickenden Uhr, dem Quadratmeter blauen Himmels droben und geht traurig aus der Kanzlei. Ferien! Was sollen die ihm? Alles, was er liebte, ist schon heimgegangen in die große Vakanz! Seine Frau, die hat zuerst die Schule des Lebens absolviert; sein Fritz, dem konnte eine Franzosenkugel bei Sedan nicht die Rückkehr gönnen, und Fanny, sein Mädchen, der er's am ehesten zugebraut hätte, daß sie bei ihm aushalten würde, hatte ihrem jungen Mann nach einjähriger Ehe einen Vuben schenken wollen, sich aber rasch besonnen, daß es auf der Welt doch nicht schön genug sei für das liebe Kind und es also schnell wieder mit-

ist mit Blumen, Ziergewächsen, u. am schönsten ausgestattet.

Dieses voranzuschicken wurde für nothwendig erachtet, theils um das Nachfolgende zu rechtfertigen, theils um diejenigen, welche durch den jüngsten Grunderwerb zum Stadtpark auf die Herstellung eines nunmehr vollkommenen Parkes Einfluß haben, für die hier zu entwickelnde Ansicht empfänglicher zu machen, unbeschadet des von einem bewährten Fachmanne entworfenen Regulierungsplanes der dem Schreiber dieser Zeilen gar nicht bekannt ist, somit ihm auch nicht der Vorwurf, eine abfällige Kritik üben zu wollen, unterschoben werden kann. —

Bei der ersten Anlage des Parkes, ist vermutlich wegen Raummangels und aus anderen beachtenswerthen Gründen auf die Anlage eines Mittelpunktes nicht Rücksicht genommen worden. Der Mangel eines solchen macht sich aber jetzt schon recht fühlbar und wird es von Jahr zu Jahr immer mehr werden. Der Ort, wo er von Anfang her hingehörte, der Platz des Denkmals, ist dermalen zu klein, und wenn er dort entsprechend groß hergestellt werden sollte, müßte der innere Parktheil ganz umgeworfen werden, was sehr kostspielig, womit aber dennoch nichts erreicht wäre.

Durch die dermalige Vergrößerung des Parkes ist ein solcher Mittelpunkt, ein Pleasures ground im vollsten Sinne des Wortes, dem Parke bereits gegeben, er ist schon da, er ist schon fertig und bedarf nur einiger Nachhilfe. Es ist dies die vom Wald umgrenzte Wiesenfläche, die sich vom Steirerfögel in drei Abstufungen in die Ebene des Stadtparkes bis an die Fahrstraße herabzieht.

Zur Regulirung derselben sind die wild heranwachsenden Sträuchergruppen, die wilden oder gänzlich verwilderten Obsthäuser zu entfernen; an den untersten Abhängen, oder auch hin und wieder längs des mitten durch den Wiesengrund führenden Weges, sind einzeln stehende Bäume oder auch Gruppen von 2—4 Bäumen, bald auf der einen, bald auf der andern Seite, aber ungleich vertheilt zu beiden Seiten des Weges, und zwar so zu setzen, daß der dem Weg zunächst stehende Baum mindestens zwei Meter vom Weg, die andern Bäume 6—8 Meter aber unregelmäßig gestellt, von einander entfernt sind, wodurch jedem Baume die Möglichkeit gegeben ist, unbeengt sich vollkommen entwickeln zu können und sich in seiner ganzen Pracht dem bewundernden Blicke des Beschauers zu zeigen.

Der Standpunkt eines jeden einzelnen Baumes ist ein hochwichtiger und muß mit viel Bedacht und Ueberlegung gewählt werden; nämlich: ein jeder Baum muß als Hauptbedingung an jenen Ort des Wiesenplanes ge-

stellt werden, auf keinen Fall aber inmitten des Wiesenplanes, weil dadurch der Nutzen desselben verloren geht, andererseits dies auch ein arger Verstoß gegen alle Gartenkünste ist, auf welchem er nach einem fünfzig- und mehrjährigen Bestande kein den Ueberblick über den ganzen Wiesenplan und den Fernblick störendes Hinderniß ist.

An Bäumen wären zu wählen: Platanen, Linden, Buchen, rother und buntblättriger, dann platanen- und eschenblättriger Ahorn, Hängeeiche von der Gattung, wie sie vor dem Bräuhäuser stehen, Tulpenbaum, Trompetenbaum, Eichen und als Zierbaum die Eberesche; vielleicht noch die Edelkastanien, aber möglichst wenig Nadelholzbäume.

Diese Baumgattungen müssen in ihrer Aufstellung so vertheilt werden, daß ein jeder Baum mit seinem Nachbar in Form der Blätter und in seinem Grün einen Gegensatz bilde. Der größte Theil der angegebenen Baumgattungen kann aus den angrenzenden Waldungen genommen und sollen nur 20- bis 25-jährige von ausgesucht schöner Form gewählt werden.

Der Wiesengrund in seiner ganzen Ausdehnung ist mit seinen großen Flächen heizus erhalten; die Befürchtung, daß durch Regen, Schnee oder Schneewasser, Abrutschungen stattfinden werden, ist keine begründete, da an den steilsten Wiesenabhängen und dem auffällig steil abfallenden Ackerfelde keine Abrutschungen stattgefunden haben und auch nicht stattfinden werden, weil der Boden durch Pflanzenwurzeln gut vernezt ist und auf dem Boden des ehemaligen, weniger abhülligen Weingartens das kleine, schieferblättrige Gestein untereinander sich gespießt und verfangen hat und durch Bewurzelung von Gras sich noch mehr befestigen wird. — Auch ist der Nutzen an Heu, welches so große Wiesenflächen liefern, aller Beachtung werth zu halten; aus dessen Ertragnisse ließe sich ein nicht geringer Theil der alljährlich nothwendig werdenden Verschönerungs- oder Parkhalterungsauslagen bestreiten.

Mit dieser einfachen, gewiß wenig kostspieligen Arbeit ist der schönste und nothwendigste Bestandtheil des Parkes geschaffen.

Nun vergegenwärtige man sich den Anblick und die Fernsicht von der Höhe des Steirerfögels. Ringsum Berge und Wald, vor sich die abfallenden Abstufungen mit den wie planlos zerstreut liegenden Bäumen, Stück für Stück Prachtexemplare ihrer Gattung und in ihrer Entwicklung; der in der Ebene liegende Parktheil, die Sann mit ihren drei Brücken, die Stadt und über diese hinweg die Fernsicht in die große, meilenweit von Bergen umrahmte Ebene des Sannthales, darauf die vielen Ortschaften, hunderte von zerstreut liegenden Häusern inmitten von allen Bodenculturen, die Schloß-

ruine, der Josefsberg mit dem Kloster — wahrlich, ein Anblick, der einzig schön, entzückend genannt werden muß. — Solch' ein Bild landschaftlicher Reize und Schönheit bietet der Pleasures ground des Stadtparkes von Gili.

Dieser Parktheil hat eine große Zukunft; es ist nicht zu zweifeln, daß er in kurzer Zeit mit Vorliebe gesucht werden wird, große Gesellschaften werden sich vereinigen, um auf der Höhe des Steirerfögels in Lustbarkeit zu verweilen; man wird von Seite der, die Schulkinderfeste veranstaltenden Stadtgemeinde und der diese Feste reichlich unterstützenden, schätzbaren Frauen der Stadt erkennen, daß es zur Abhaltung des Schulkinderfestes keinen schöneren und besseren Platz giebt, als den Steirerfögel; die verschiedenen hiesigen, und die aus einem festlichen Anlaß hierher kommenden fremden Vereine werden diesen Ort als Vereinigungs- und Festort mit Vorliebe wählen; das Verlangen nach Musik wird laut werden, Musikaufführungen werden stattfinden, das Singen wird bald folgen. Wie erhehend und begeisternd ist der Chorgesang auf Bergeshöhen und im Walde — und erst bei Nacht, ein Zaubergesang, Sphärenklänge, die von einem Lüftchen in die Ferne getragen, leise ertönen. Wie schön, wie entzückend! — Man wird dann nothwendig finden, daß auf der Höhe des Steirerfögels eine Fläche, vielleicht von 4—500 Quadratmeter herzustellen ist, was leicht möglich ist, durch einfache Erdbewegung an Ort und Stelle; es wird das Verlangen nach einem Locale laut werden, in dem ein kleiner Imbiß und Erfrischungen zu erhalten sind, und man wird die Nothwendigkeit einer derartigen Wirthschaft erkennen. — Die Folge wird sein, daß an Stelle des jetzigen, halbverfallenen Hauses ein größeres, aber auch von Holz, mit einer ringsumlaufenden breiten und vom Dach überdeckten Gallerie, auf welcher Tische und Stühle stehen können, im Schweizer-Styl hergestellt wird.

Mit dieser im Schoße der Zukunft, eigentlich im Sädel der Stadtgemeinde und des Verschönerungsvereins liegenden Herstellung erhält der Park im vollsten Sinne des Wortes den ihm abgängigen und so nothwendigen Pleasures ground, der der nothwendigste Bestandtheil eines jeden Parkes ist.

Es sei noch auf etwas Wichtiges besonders aufmerksam gemacht. Alles von den Bergen abfließende Wasser versickert in den erst jüngst in der Ebene des Parkes erworbenen Wiesengrund. Zudem ist dieser Grund durch die Höhe des Bergrückens durch das ganze Jahr mehr in Schatten gestellt, als von der Sonne beschienen. Die Verdunstung der Feuchtigkeit ist somit eine langsame, eine länger anhaltende. Wird dieser erst in der Anlage begriffene Parktheil auch so dicht mit Bäumen und Sträuchern

haben, aber die Aerzte wollen doch auch leben . . .

Vor einigen Wochen machte ich eine Reise zur See. Die Adria, die ich besuhr, war bei glänzender Laune, und so ließ sie den Dampfer sanft und glatt dahingleiten über die spiegelglatte Fluth; ein wolkenloser Himmel wölbte seine blaue Kugel über das sanft sich kräuselnde Wasser — es ergab sich ein entzückendes Schauspiel, das man ewig zu genießen sich sehnen mochte. Man konnte da wehmüthig werden bei dem Gedanken, niemals eine Welt verlassen zu sollen in der es so viel Schönheit giebt. . . Mit unsäglichem Behagen genoß ich den Meereszauber, und ich meine, wieder so jung zu sein wie damals, da ich um einer herrlichen Landschaft willen an Speise und Trank tagelang vergaß. . . Aber der Cumeriote rief zum Mittagessen, und trotz aller Bewunderung in die ich versunken war, beeilte ich mich, dem ehrenvollen Rufe Folge zu leisten. Die ersten Gänge wollten mir nicht recht munden, gegen das mehr gekochte als gebratene Polastro empörte sich mein Magen im Stillen, aber meine Freude an der unsäglich reizvollen Fahrt ließ noch keinen Unmuth in mir aufkommen. Da wurde eine Torte servirt, eine schreckliche Torte — und vor meinem geistigen Auge stand das Bild des gewissen Puddings mit Erdbeer-

Ueberguß, es wollte nicht weichen, es drängte zu Vergleichen mit der unheimlichen Torte und ich seufzte schwachend nach meinem Pudding-Ideal, als handelte es sich um eine Geliebte, die ach! in der Ferne weilt und Einem unreachbar geworden ist. Nach dem Diner stieg ich wieder auf Deck. Das Bild war so köstlich, wie früher — das Meer ist goldig schimmernd und so sammtweich — aber mir wollte die frohe Lust nicht zurückkehren und zu meinem innersten Entsetzen mußte ich mir sagen: meine verdorbene Stimmung hatte ihre Ursache darin, daß ich den heißgeliebten Pudding nicht bekommen, daß ich aber nach ihm verlangte als unerhörter Liebhaber. Ich erschrak über diese Entdeckung, es tauchte in mir die gerechte Befürchtung auf, von nun an sei ich kein freier Mann mehr, sondern der Slave einer Leibspeise, der Knecht des eigenen Gaumens. . . Und später fehlte der gewisse Pudding mir — er schmeckt in der That wunderbar — mitten im Gebirge, in einer Welt voll majestätischer Höhen, lachender Thäler, murmelnder Bäche, tosender Wasserfälle, in einer Welt, in der es mir noch vor etlichen Jahren als Blasphemie erschienen wäre, vom Essen und Trinken auch nur nebenbei zu reden. Mir schauderte davor, daß ich so tief gesunken sei, und ich sah ein, es fruchte mir nichts, mich länger der Erkenntniß zu ver-

schließen; ich hatte eine Leibspeise, ich war dahin gekommen, in den Banden eines Leibsgerichtes zu liegen, ich hatte meine Unabhängigkeit verloren und dann vom Kopf bis zum Fuß erbehte ich bei dem Gedanken, daß auf die eine Leibspeise noch andere folgen werden.

Ich sah eine Epoche voraus, in welcher ich der Leibeigene von etwa einem Duzend schmachtender Gerichte sein werde, ein Leibeigener in Schlafrock, Pantoffeln und Hausklappen, Winters am warmen Kachelofen, Sommers in einem auskömmlichen Gartenhäuschen sitzend — voll süßer Ungebuld in Erwartung der von der kochenden Instanz verheißenen Schüsseln. Jahre hindurch bildet: es meinen Stolz, keine Leibspeise zu haben. Den einzelnen Theilen einer Speisefarte gegenüber huldigte ich der Devise: „Gleiches Recht für Alle.“ Es war mir egal, was ich zum Essen und zum Trinken bekam; im Gasthause überließ ich es dem Kellner, mir zu bringen, was ihm schmeckte. Ich begriff nicht, wie Jemand für ein besonders gelungenes Menu noch in der Erinnerung schwärmen könne. Objecte für die Schwärmerei sind die Geliebte, das Vaterland, die Kunst, die Poesie — aber eine Trüffelpastete? Nein, nimmermehr! So ruft man entrüstet in der Jugend. Nach und nach ändert sich die Anschauung, man geht langsam, schrittweise, von

gruppen befehzt, wie der alte, dann wird die Verdunstung noch mehr verzögert, dieser Partheil immer feucht und eine Brutstätte der überaus lästigen Mücken und Gelsen sein, und eher gemieden als gesucht werden.

Es empfiehlt sich daher, diesen Partheil nur mit wenig, n. einzelnen stehenden Bäumen als Verzierung des Wiesengrundes an den Wegändern zu besetzen. Die Möglichkeit eines tieferen Einblicks in den Park, dann die beste Verwerthung dieses Bodens durch ein größeres Ertragniß an Heu, sprechen für diese Ansicht.

Schließlich sei noch der im Gebirgstheil vorzüglich ausgeführten Wege und der geschickt überwundenen Terrainschwierigkeiten rühmlichst gedacht und dem Leiter aller dieser Arbeiten alle Achtung und Anerkennung ausgesprochen, wie denn auch darauf aufmerksam gemacht wird, daß der unermüdete Cassier des Stadtverschönerungsvereins, Herr Schmiedl (Ecke des Hauptplatzes und der Postgasse), kleinere und größere Geldbeiträge Tag und Nacht bereitwilligst entgegennimmt.

C. Gr.

Locales und Provinciales.

Gilli, 11. August.

[Concert.] Wir bringen nachstehend das Programm der musikalisch-declamatorischen Akademie zur Kenntnis, welche unsere verehrte Landsmännin, Opernsängerin Fräulein Lichtenegg unter Mitwirkung der Herren Professor Soczy aus Pest, Schauspieler Millanich und Capellmeister Mayer nächsten Samstag den 14. d. M. um 8 Uhr Abends im Stadttheater veranstaltet: 1. Mendelssohn Bartholby, E-moll-Concert für Violine I. Satz. Herr Mayer. 2. Große Arie aus „Tannhäuser“, Fr. Lichtenegg. 3. „Der Nabe“, von Edgar Poe, vorgetragen von Herrn Millanich. 4. a) Schumann-Liszt, „Liebeslied“; b) Weber, „Räuber's wildes Jagd“, Herr Professor Soczy. 5. a) Abert, Arie aus „Eckhard“, „Wie lieb ich ihn!“ b) Storch, „Nächtlicher Gruß.“ c) Schumann, „Frühlingsnacht“, gesungen von Fr. Lichtenegg. 6. Heine, „Die Wallfahrt nach Knecht“, vorgetragen von Herrn Millanich. 7. Veriot, II. Fantasielied, Herr Mayer. 8. Gounod, Schmelzarie aus Faust, Fräulein Lichtenegg. Das lebhafteste Interesse, mit welchem das kunstsinnsige Publicum unserer Stadt dem Concerte und damit der Gelegenheit, nach so langer Zeit die vorzügliche Sängerin wieder zu hören, entgegensteht, giebt sich schon jetzt in der starken Nachfrage nach Karten kund, deren Vorverkauf Herr J. Kafusch (Papierhandlung, Hauptplatz) übernommen hat. Beinahe wären wir noch schließlich um den in Aussicht stehenden Genuß gekommen, da man in Riga (Ost-

seeprovinzen), wohin Fräulein Lichtenegg engagiert ist, nur ungern sich bereit finden ließ, die sehnlichst erwartete Primadonna noch einige Tage zu entbehren.

[Gillier Turnverein.] Samstag den 7. August l. J. hielt der Gillier Turnverein eine außerordentliche Haupt-Versammlung ab, welche trotz der Wichtigkeit des auf der Tagesordnung stehenden Gegenstandes nur schwach besucht war. Derselben lag ein Antrag des Turnrathes, — auf Austritt des Gillier Turnvereines aus dem bisherigen Verbands des Südbösterreichischen Gaues und Beitritt zu einem erst zu bildenden, die in dem südlichen Gebiete des gegenwärtigen Gaues bestehenden Turnvereine umfassenden Gaue, — zur Beschlußfassung vor. Zur Begründung dieses Antrages wurde seitens des Sprechwartes Dr. Stepisch-negg hauptsächlich hervorgehoben, daß bei der gegenwärtigen Ausdehnung des Gaues über Steiermark, Kärnten, Krain, Küstenland sich eine den Zwecken der Gauverbände entsprechende turnerische Thätigkeit nicht entfalten lasse und daß insbesondere von Seiten der Gauleitung dem deutschen Turnwesen in den südlichen Ländergebieten nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt werde. Gegen diesen Antrag machte sich jedoch eine bedeutende Gegenströmung geltend. Von den Gegnern des von Seiten des Turnrathes gestellten Antrages wurde zwar zugegeben, daß die dormalige Ausdehnung des südbösterreichischen Turngaues eine verhältnismäßig große sei, ebenso auch anerkannt, daß von der jetzigen Gauleitung eine rege, das deutsche Turnwesen insbesondere in Untersteiermark und Krain fördernde Thätigkeit nicht an den Tag trete, was auch kaum anders zu erwarten sei, da man sich in Graz anlässlich des jüngst abgehaltenen Gau-festes nicht gescheut habe, von der „deutschen Wacht an der Mur“ zu sprechen, welche Worte nur zu deutlich von einer eigenthümlichen Unkenntniß der sprachlichen Verhältnisse der Steiermark und Krains Zeugniß ablegen; dagegen wurde jedoch gleichzeitig hervorgehoben, daß die beabsichtigte Trennung des bisherigen Gaues unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht am Plage sei, daß dieselbe übrigens von einer größeren Anzahl von Vereinen gemeinsam angeregt und schon unter Mitwirkung der Gauleitung durchgeführt werden müsse. Mit Rücksicht auf diese Ausführungen wurde auch von der überwiegenden Mehrzahl der anwesenden Turner der Antrag des Turnrathes fallen gelassen und über Antrag des Säckelwartes Pachiasso der Turnrath beauftragt, sich zunächst der bindenden Zustimmung der in den südlichen Ländergebieten des gegenwärtigen Gaues bestehenden Turnvereine zu dem beabsichtigten Schritte zu versichern.

sich anwenden. Im Vormärz hätte im Burgtheater ein Stück gegeben werden sollen, in welchem ein Mädchen, die Anträge eines Verehrers in die gebührenden Schranken zurückweisend, ihm bedeutet: „Der Weg zu meinem Schlafzimmer geht durch die Kirche.“ Von „Kirche“ durfte damals beileibe nicht die Rede sein, weshalb die Censur den Satz umwandelte: „Der Weg zu meinem Schlafzimmer geht durch die Küche“ . . . Der Weg zu dem Herzen gar vieler Männer geht allen Ernstes auch durch die Küche — ein Beweis mehr, was für kleine Geschöpfe wir sind! Nur so lange uns der fetne Hauch des Lebensfrühlings umweht, schweben wir ein wenig über die Materie, aber später zieht ein unsichtbares Schwergewicht uns in die Niederungen des alltäglichen Lebens herab und wir entdecken, daß wir zu altern anfangen — nicht bei der ersten Falte um die Augen, nicht bei dem ersten grauen Haare, sondern bei der ersten — Leibspeise, die uns unterjocht, an die wir denken, von der wir träumen, deren Geschmack wir uns jede Minute nach Belieben mittelst Imagination auf die Zunge zaubern können. Ins Unvermeidliche mit Würde und Anmuth sich fügen, danach soll Jeder von uns mit allen Kräften streben. Hat man sich einmal mit der wehmüthigen Thatsache aufgefunden, daß die Aera der Leibspeise über einen

[Verschönerungsverein.] Dem Verein sind weitere Spenden zugekommen und zwar: von Herrn Josef Schodl, k. k. Polizeirath aus Wien, 5 fl., Frau Aloisie Tomschitz, k. k. Oberlandesgerichtsraths-Wittwe aus Graz 1 fl. und Frau Josefina Vory 1 fl.

[Deutscher Verein.] Wir können unseren Lesern die erfreuliche Mittheilung machen, daß der deutsche Verein, aufgeschreckt durch den jüngsten Weckruf der „Deutschen Wacht“ ein Lebenszeichen von sich gegeben habe und zwar nicht bloß, um sich gemächlich auf die andere Seite zu legen und süß weiter zu schlummern, sondern um ganz und voll seiner lange versäumten und vernachlässigten Pflichten sich bewußt zu werden. Für Samstag den 21. d. M. ist, wie wir vernehmen, eine Versammlung der Vereinsmitglieder, welche sich durch Zulassung deutscher Gäste zu einer Art nationaler Volksversammlung gestalten dürfte, in Aussicht genommen. Ein Bericht über die politischen Ereignisse, Abstellung verschiedener Unzufriedenheiten in der bisherigen Verfassung des Vereines und die Berathung über die Art und Weise, wie sich verschiedene Einrichtungen zur nationalen Organisation von anderwärts in unseren Boden verpflanzen ließen, werden nicht verfehlen, das allgemeine Interesse zu erwecken; eine Kneipe soll den Abend fröhlich abschließen. Wir machen bereits heute auf diese für unser nationales Leben hochwichtige und voraussichtlich folgenreiche Versammlung aufmerksam, damit thatkräftige Freunde und Förderer der deutschnationalen Sache jetzt schon beginnen, in denjenigen Kreisen für zahlreichen Besuch zu wirken und zu werden, in denen Ruhe und Gemächlichkeit leicht über das nationale Streben gesetzt werden. Wir sind zwar überzeugt, daß alle Parteigenossen unverzagt herbeieilen, wenn die Gefahr am größten wird und der Feind die Mauern zu ersteigen droht; deren aber, die allfällig bereit sind, in mühevoller Arbeit Sandjäck und Steine zur Ausfüllung der Breschen herbeizuschaffen und die Mauern in Stand zu erhalten für die Stunde des Sturmes, sind nur wenige. An diese Männer wenden wir uns heute schon mit der eindringlichen Bitte, mit allen Mitteln auf zahlreichsten Besuch der Versammlung des Deutschen Vereines hinzuwirken, damit letzterer endlich einmal die Nothwendigkeit einer Erweiterung seines Wirkungskreises erkenne und sich fürderhin nicht lediglich auf die Agitation bei Reichs- und Landtagswahlen beschränkt. — Wahrscheinlich wird bei der in Aussicht genommenen Versammlung unser Abgeordneter für den Reichsrath, Herr Dr. Foregger erscheinen.

[Evangelischer Gottesdienst.] Sonntag am 15. August wird in der hiesigen

hereingebrochen ist, dann mag man sich auf Grund dieser Thatsache das Leben möglichst behaglich gestalten. Man suche sich Schiffe aus, auf denen gut gekocht wird, Hochgebirge mit Gasthäusern, die im Bäderden „“ haben, und nachdem das Gespenst des Sybaritismus uns einmal bedroht, packe man es bei den Hörnern und mache es zu einem Diener. Die Leibspeisen wollen uns regieren — gut, sie sollen nur kommen, aber tadellos müssen sie zubereitet sein, befriedigen sollen sie uns, sollen sie unseren Capricen, unserem körperlichen Befinden, unseren stärkeren oder schwächeren Eigarren passen! Aber ich mache es da wie der Prediger, der gegen das Stehlen eifert, während ihm eine gestohlene Gans unter dem Rock hervorkommt. Ich playdire dafür, daß Jeder für sich aus der Leibspeisen Echo möglichst viel Genuß-Capital herauschlage, und ich selber bin für meinen Theil entsetzt darüber, daß ich bei der ersten Leibspeise angelangt bin. Nach und nach werde ich mich in die neue Situation hineinfinden. Vorderhand bitte ich um stilles Beileid. Morgen Mittag aber — ich freue mich im Voraus darauf — lasse ich mir den gewissigen Pudding mit Erdbeerüberguß bereiten.

J. G r o ß.

Kitter Toggenburg zu Brillat-Savarin über, und es kommen die Tage, wo man — mit Mephistopheles zu sprechen — was Guts in Ruhe schmausen mag, die Tage der Erkenntniß, daß keine Fesseln unlösbar seien, als die gebratenen, gebadenen, gerösteten, kurzum als die Fesseln, welche am häuslichen Küchenherd geschmiedet werden, sich mit unwiderstehlicher Gewalt an unser Herz legen und uns unsere ganze Schwäche fühlbar machen. Ein Mann sollte es in Gegenwart der Leserinnen nicht zugehen, aber um der Wahrheit willen sei es constatirt: das Glück einer guten Hälfte der Ehen beruht darauf, daß die Frau sich in das Herz des Mannes hineingekocht hat. Jugend und Schönheit verfliegen, der Liebesrausch vergeht, das Beestial bleibt zurück. Wenn der Ehemann nicht mehr die mindeste Lust hat, zu girren und zu säuseln, dann halten geheimnißvolle Fäden ihn zurück bei den Penaten des Hauses — diese Fäden spinnen sich von der Küche aus zu ihm hin, umgarnen ihn, lassen ihn nicht mehr los, und macht er einmal einen lockeren Seitensprung, so sagt er sich alsbald, von Neu erfüllt: „Es geht doch nichts über eine schmackhafte Hausmannskost“ . . . Was die österreichische Censur einmal in ihrer köstlichen Einfalt erfunden, kann mit einer Variation so mancher Mann mit Vorbedacht auf

evangel. Kirche der regelmäßige Gottesdienst abgehalten.

[Abkühlung der Eisenbahnwagen bei großer Hitze.] Das „Centralblatt für Eisenbahnen“ veröffentlicht einen Erlaß des Handelsministers, mit welchem die Verfügung vom 4. Mai 1885 betreffend das Begießen der Wagendächer mit kaltem Wasser, welche nach den gemachten Erfahrungen den gehegten Erwartungen nicht entsprochen hat, zurückgenommen und zugleich angeordnet wird, daß die Eisenbahnverwaltungen für eine ausgiebige Lüftung der Coupés jener Personenwagen, welche durch längere Zeit der Sonnenhitze ausgesetzt waren, um so angelegentlicher Sorge tragen mögen, als diese Maßnahme auch mit Rücksicht auf die sanitären Verhältnisse des heurigen Sommers dringend geboten erscheint.

[Das windische Creditinstitut in Cilli] beschloß mit der Verzinsung der Einlagen um $\frac{1}{2}\%$ herabzugehen. Von einer Verminderung des Zinsfußes für Darlehen ist dagegen noch nichts zu hören, was in ziemlich seltsamem Verhältnisse zur diesbezüglichen Volksbeglückungstheorie des Herrn Bosnjak steht.

[Slavisches Sängerefest.] Wie wir schon mittheilten, findet nächsten Samstag in Pettau ein slavisches Sängerefest statt, zu welchem die Mitglieder „bei Strafe der Ausschließung“ aus dem Vereine zu erscheinen haben. Krain wird namentlich stark vertreten sein. Der Laibacher „Sokol“ wird den Glanz des Festes durch sein Erscheinen zu erhöhen trachten. Von den „Sannthaler Falken“ (Präbberg) wird auch eine, wenn auch kleinere Abordnung erwartet, da ein großer Theil seiner Mitglieder eben auf der Floßfahrt nach Croatien begriffen ist.

[Aus Lichtewald] wird uns berichtet, daß die beiden Volksfreunde Micha Bosnjak und Hermann daselbst vor kleiner Zuhörerschaft ihre Rechenschaftsberichte hielten. Die Herren plaidirten für die Börsesteuer und nur für die Besteuerung von Tabak, Spiritus und Gas. Die Erhöhung des Schulgeldes an den Gymnasien ist ihnen auch nicht recht. Natürlich, es giebt noch zu wenig „gebildetes“ slavisches Proletariat!

[Vollversammlung der Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines.] Am 14. August Abends 8 Uhr fand in den Gasthauslocalitäten der Frau Marie Lukas in Mahrenberg die Vollversammlung der Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines statt, und wird diese Versammlung, wie zu hoffen ist, auch von vielen auswärtigen Gästen und Freunden der deutschen Sache besucht werden.

[Mandatsniederlegung.] Der slovenische Abgeordnete Obresja beabsichtigt sein Mandat niederzulegen. Er gehörte der gemäßigten Richtung der „Slov. Delegation“ an. Das Slov. Blatt, dem wir diese Nachricht entnehmen, fügt ihr die Bemerkung bei, daß Herr Obresja gehe, da er sich wol überzeugt habe, es sei mit „Kopfnicken“ allein nichts gethan. Zum Nachfolger „soll“ ein Laibacher Beamter der der schärfsten Tonart angehört, auserselben sein.

[Unglücksfall.] Die Gemeindegemeine Barbara Kollmann, ein nahezu 80-jähriges Mütterchen, ist auf einem schmalen Gebirgsweg auf der velta Rappa abgestürzt, in ein Staudengebüsch gefallen und dort tod aufgefunden worden.

[Rohheit.] Als jüngst die Schulkinder der Volksschule St. Vertraud bei Tüffer vom Schulhause in Reih und Glied vom Oberlehrer Josef Scheligo in die Kirche zur Schulumesse geführt wurden, trieb der Ochsenknecht And. Jekun absichtlich rasch zwei paar Ochsen wild in die Reihen der Schüler. Bei dieser Gelegenheit wurden einige Kinder beschädigt; der rohe Knicht wurde dafür beim Bezirksgerichte Tüffer mit 4 Tagen Arrest bestraft.

[Ueberführung von Sträflingen.] Dieser Tage gehen mittelst Gendarmerie-Escorte zwölf Sträflinge des hiesigen Gerichtshofes zur weiteren Strafabbüßung an das k. k. Bezirksgericht W.-Graz ab.

[Raub.] Am 31. Juli wurde der Grundbesitzer Franz Widovitsch aus Jeschenzen, welcher in der Windenauer Allee am Boden liegend seinen Rausch ausschloß, von 4 Räubern überfallen; diese suchten ihn die Taschen aus und während der eine Strolch eine Pistole gegen die Brust des Widovitsch hielt, beraubte der zweite denselben seiner Oberkleider und Stiefel. Der Gendarmerie von Schleinitz ist es gelungen, einen der Räuber in der Person des Vaganten Georg Schmidt aus Tirol in die Haft nach Marburg zu bringen.

[Ertrunkene.] Kürzlich stürzte das 2 Jahre alte Kind des Johann Martshitz in Untergorizen in eine Wasserspüße und ertrank darin.

Gingefendet. *)

Am 7. d. M. Abends fand im Hotel zur goldenen Krone eine General-Versammlung des hiesigen Turnvereines statt, welche Knall und Fall zu dem Zwecke einberufen wurde, um über die Lostrennung des hiesigen Turnvereines vom Gauverbande zu berathen, wobei gleichzeitig die Gründung eines neuen Gauverbandes mit dem Sitz in Laibach geplant war. Die deutsche Turnerschaft von Cilli hat glücklicherweise dieses Streben abgewiesen, und der Antrag wurde mit allen gegen 4 Stimmen verworfen. Wir zollen hiemit öffentlich den Dank den deutschen Turnern von Cilli, welche in energischer Weise diesen destructiven Tendenzen entgegentreten; denn wir hätten auf das tiefste eine Lostrennung Untersteiermarks von Steiermark in turnerischer Beziehung beklagt, da dies auch ganz und gar gegen unser politisches Wirken gerichtet wäre. Sind es ja doch unsere ärgsten politischen Feinde, welche mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln bestrebt sind, Untersteiermark administrativ von Steiermark zu trennen und mit Krain zu vereinigen.

Wögen auch turnerische Rücksichten einen lebhaften Verkehr zwischen Krain und Steiermark wünschenswerth erscheinen lassen, so kann diesen Rücksichten Rechnung getragen werden, ohne das Gefühl der Deutschen in Steiermark zu verletzen.

Die Erfahrung lehrt uns, daß wir Sondergelüsten unnachlässig entgegentreten müssen, darum nochmals wärmsten Dank jenen Turnern von Cilli, welche im Interesse der Deutschen in Untersteiermark bei der Versammlung des Turnvereines am 7. d. M. den bewußten Antrag zu Falle brachten. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, auch gegen die Methode des Sprechwartes Stellung zu nehmen, welcher rücksichtslos die Person des Schriftwartes umgeht, und auf eigene Faust Correspondenzen mit anderen Vereinen anknüpft, ohne daß hievon der Schriftwart Kenntniß erlangen würde.

Cilli, am 8. August.

Mehrere unterstützende Mitglieder des Turnvereines.

Geehrter Herr Redacteur!

In der letzten Nummer Ihres geschätzten Blattes findet sich gelegentlich des Berichtes über die am 6. d. stattgehabte Gemeinderathssitzung die Bemerkung, daß über mein Ansuchen um Reinigung und Bepflanzung der Laibacherstraße zur Tagesordnung übergegangen wurde. Innerhalb dieser Nothiz fiel mir ein Ausrufungszeichen auf, das vermuthlich an Stelle des Heiterkeitsausbruches steht, welchen der vorgetragene Auszug meiner Eingabe verursacht haben soll.

Ich weiß nicht, ob der Herr Referent es für gut befunden hat, mein Ersuchen um Bepflanzung der Laibacherstraße vom Mauthschranken bis zum Exercierplatz derart hinzustellen, als hätte ich im Sinne, der löblichen Stadtgemeindevertretung die Instandhaltung einer Reichsstraße in der Weise aufzubürden, daß städtische Organe

*) Für Form und Inhalt trägt die Redaction nur auch Maßgabe des Pressgesetzes die Verantwortung.

die Passage vielleicht bis nach Laibach, oder mindestens Sachsenfeld bahnen, schoßten, wohl ganz pflastern soll, oder ob er selbst aus meiner Eingabe eine derartige Forderung herausgelesen hat.

Allerdings habe ich darauf hingewiesen, daß die Bewohner der Laibacherstraße, welche in Bezug auf Gemeindeumlagen die ängstlichste Gleichberechtigung mit den Bewohnern der inneren Stadt genießen, in anderer Hinsicht sich als Stiefkinder der Stadtväter zu betrachten gezwungen sehen. Allein ich führte die verschiedenen Uebelstände nur in's Geheh, um meinem ohnehin gerechtfertigten Ansuchen noch mehr Nachdruck zu verleihen. — Daß ich mit diesem Schmerzensschrei einen Heiterkeits-Erfolg erringen würde, hätte ich mir nie träumen lassen.

Oder ist es so durchaus komisch, wenn die Bewohner der Laibacherstraße sich im Winter durch Roth und Schneemassen mühsam einen Weg bahnen müssen, im Sommer bei regnerischer Witterung mangels j'glichen (wahrscheinlich vom Staate herzustellenden?) Ueberanges, strategischer Künste bedürfen, um nicht ganz dorymäßig zu ihren Hausthoren zu gelangen?

Winkt es so erheiternd, daß die Fuhrleute in ihren mit der Peitsche virtuosenhaft exekutierten Schnalzkunststückchen, unsere Ruhe störend, den angebrachten Warnungstafeln Hohn bieten?

Wir haben ja guten Willen genug, um die, mit Einverständnis der Behörde täglich so und so oft gebotene Tellouvertüre, welche einem Museum zur größeren Anziehung dienen soll, als Kunstgenuß gelten zu lassen — ebenso wie ich ja nicht gewagt habe auf eine thatsächliche Abstellung der angeführten Uebelstände Anspruch zu erheben, sondern ihrer nur Erwähnung that, um eine löbliche Stadtgemeindevertretung dem eigentlichen Inhalte meiner Bitte geneigter zu stimmen.

Was ich forderte, die Bepflanzung der Laibacherstraße vom Mauthschranken bis zum Exercierplatz, kann unmöglich so unendlich lächerlich sein, wenn man bedenkt, daß die genannte Straße den Verkehr zwischen der Stadt und schattigen Alleen vermittelt, daß sie zu den warmen Bädern führt und überhaupt eigentlich noch innerhalb des Stadtgebietes liegt und sonach der durch die vielen Wagen aus und nach dem Sannthale, den endlosen Reihen von Kohlen- und Erzfuhrwerken aufgewirbelte, sich stundenlang in der Luft erhaltende, in Fugen und Ritzen eindringende, jeden freien Athemzug außerhalb des Hauses ausschließende Staub der Stadtgemeinde zur Last gelegt werden muß.

An diese wende ich mich daher mit meiner Bitte und dies um so mehr, als ich einmal beobachtete, daß städtische Organe auf der Reichsstraße — dem Pentagonum des Mauthschrankens trogend — bis zum Gasthause zum Mühren mit dem Sprizwagen vordrangen, und in dieser Erinnerung hoffe ich denn weiter, daß eine löbliche Stadtgemeindevertretung schließlich doch, einer besseren Einsicht folgend, ihr Wohlwollen auch uns vorgeschobenen Posten angedeihen lassen werde.

Cilli, am 10. August 1886.

Ergebenst

Jednik, Major.

[Vergnügungsfahrten nach Wien und Budapest.] Nach Wien geht der nächste Vergnügungszug anlässlich des Feiertages Maria Himmelfahrt am 14. August, während nach Budapest der Vergnügungszug zum Stefansfeste am 19. August verkehrt. Die Fahrpreise sind wie immer bedeutend ermäßigt, und nebst allen näheren Bestimmungen auf den Placaten ersichtlich. Nähere Auskünfte werden durch Schrödl's Reise-Bureau erteilt.

Die Macht der Gewohnheit ist beim Menschen eine außerordentlich große, weshalb es nur sehr schwer gelingt, dieselbe zu brechen. Trotzdem rathen wir allen Denjenigen, welche seither bei habitueller Verstopfung, Hämorrh-

hoidalbeschwerden etc. eröffnende Mittel, wie Rha-
barber, Bittersalz, Sulzberger Tropfen etc. an-
wendeten, sich zu einem Versuch mit den bekann-
ten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen zu-
entschließen, derselbe wird sicher zu aller Zu-
friedenheit ausfallen und beweisen, daß die
Schweizerpillen das Beste von allen Abführmit-
teln sind. Man versichere sich stets, daß jede
Schachtel Apotheker R. Brandt's Schweizerpil-
len (erhältlich á Schachtel 70 Kr. in den Apo-
theken) ein weißes Kreuz in roth'm Feld und
den Namenszug R. Brandt's trägt und weisse
alle anders verpackt zu zurück.

Das Haus Nr. 14
mit Wirtschafts-Gebäude, Garten und 2 Joch Grund,
1 Viertelstunde von Cilli, an der Grazer Strasse ge-
legen, ist zu verkaufen, event. zu verpachten. Näheres
dieselbst. 169—

Kundmachung.
Bei Gefertigtem sind von den Jahrgängen 1883
und 1884 sehr reine

Weine
per Liter von 10 kr. aufwärts, 1885er, sehr guten,
per Liter von 20 kr. aufwärts, ohne Gebinde ab Bahn
Pöltschach gestellt, zu kaufen. 517—3

Johann Georg in Maxau.

fl. 30 bis fl. 80
monatlich zu verdienen
ohne Capital und ohne jedes Risiko — durch
den Verkauf von in Oesterreich gesetzlich er-
laubten
Staatspapieren u. Prämien-Anlehens-Losen.
Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Be-
schäftigung an 455—2
RUDOLF MOSSE in WIEN
unter Chiffre: „B. 1837“.

18—20-pferdige
Dampfmaschine
in einem Sägewerk kauft
Gutsverwaltung Montpreis
380—3
St. Georgen a. d. Südb.

Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für
Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei
Nummern. Preis vierteljährlich fl. 1.25 —
75 Kr. Jährlich erscheinen:
24 Nummern mit Toiletten und Handarbeiten,
enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Be-
schreibung, welche das ganze Gebiet der
Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mäd-
chen und Knaben, wie für das zartere Kinder-
alter umfassen, ebenso die Leibwäsche für
Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie
die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfange.
12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für
alle Gegenstände der Garderobe und etwa
400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und
Buntstickerei, Namens-Griffen etc.
Numeranten werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen
und Postämtern. — Probe-Nummern gratis und franco durch die
Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 38; Wien, I. Operngasse 3.

„Styria-Quelle“
Steir. Landschaftl.
„Tempelquelle“
und
Zu beziehen bei den Herren **Traun & Stiger,**
Franz Zangger, Josef Matic, A. Walland
und sonstigen Mineralwasserhandlungen in Cilli.

Rohitscher Sauerbrunn:
Styria-Quelle
nicht zu verwechseln mit der Tempelquelle
bei
ALOIS WALLAND
Hauptplatz und Postgasse.

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.
Ein neues Nähr- und Genussmittel für
Kranke und Gesunde.
Dr. Koch's Fleisch-Pepton ent-
hält die Extractiv- und Nährstoffe
vom besten Ochsenfleische in höch-
ster Concentration, und zwar in
peptonisirtem, d. h. solchem Zu-
stande, dass sie direct, ohne Ver-
dauung durch den Magen zu be-
nöthigen, vom menschlichen Or-
ganismus aufgenommen werden.
Billiger wie Fleisch-Extract, hat Dr. Kochs'
Fleisch-Pepton (unter Zusatz von Kochsalz) be-
hufs Geschmacks-Verbesserung aller Speisen die
gleichen Eigenschaften und ausserdem einen wirk-
lichen Nährwerth.
Bei gestörter oder erschwelter Verdauung, Blut-
armuth, anstrengender Arbeit, längeren Pausen
zwischen den Mahlzeiten, ist sein Gebrauch von
unschätzbarem Werthe. Nur das **Fleisch-Pepton**
von Dr. Kochs erhielt auf der Antwerpener Welt-
ausstellung das „Ehren-Diplom“,
„weil vorzüglich, haltbar und geeignet,
„Europa unschätzbare Dienste zu leisten“.
Vorräthig in allen Apotheken, Droguen-, Co-
lonialwaren- und Delicatessen-Handlungen in Blech-
dosen von 1 Kilo à fl. 9.40, in Töpfen von 225 Gr.
à fl. 2.80, in Töpfen von 100 Gramm à fl. 1.40, in
Tafeln von 200 Gr. à fl. 2.55, in Pastillen von 30
Gramm à 65 kr.
General-Vertreter der Compagnie Kochs
für Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Serbien, Bosnien,
und die Herzegowina: **Joseph Voigt & Comp.,**
Wien, Hoher Markt. 307—1

„THE GRESHAM“
Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in London.
Filiale für Oesterreich, Wien, Giselastrasse 1, im Hause der Gesellschaft.
Rechenschafts-Bericht
vom 1. Juli 1883 bis incl. 30. Juni 1884.
Activa fr. 87,284,420—
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen 17,134,226-05
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge, Rückkäufe etc. seit 1848 149,800,000—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode und bei der Gesellschaft für 63,992,275—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 30 Jahren
eingereichten Anträge sich auf mehr als 1,324,770,129-55
stellt.
Vom 1. Juli 1884 bis incl. 30. Juni 1885.
Activa fr. 91,064,543-54
Jahreseinkommen aus Prämien und Zinsen 17,926,068-77
Auszahlungen für Versicherungs- und Rentenverträge Rückkäufe etc. seit 1848 164,776,000—
In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für 66,393,200—
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen der Gesell-
schaft eingereichten Anträge sich auf 1,391,163,329—
stellt.
Die Gesellschaft übernimmt zu festen Prämien-Versicherungen auf den Todesfall mit 80 Percent
Gewinnantheil oder auch ohne Antheil am Gewinn, ferner gemischtes und auf verbundene Leben; schliesst
Renten- und Ausstattungs-Verträge ab; gewährt nach dreijährigem Bestehen der Policen den Rückkauf
für Policen auf Todesfall oder gemischt, welche hiezu berechtigt sind, oder stellt für Policen auf Todes-
fall nach dreijährigem und für Aussteuer-Versicherungen nach fünfjährigem Bestehen reduzierte Policen
aus, für welche dann keine weiteren Zahlungen zu leisten sind.
Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und von dem
General-Agenten für Krain und Südsteiermark,
Guido Zeschko,
Triester-Strasse Nr. 3 in Laibach.

Die Semestralbilanz der öst. Creditanstalt
gelangt im Laufe dieses Monates zur Veröffentlichung, aus welchem Anlasse jährlich grössere Cura-
schwankungen stattfinden und kann man ohne jedes weitere Risiko mit
200 Gulden
mit 50 österreichische Creditactien auf das Steigen oder Fallen der Course speculiren und bei
günstiger Tendenz monatlich 300—400 Gulden hereinbringen.
Bank- und Commissionshaus Herm. Knöpflmacher
Firmabestand seit 1869. **Wien, I., Wallnerstrasse 11.** Firmabestand seit 1869.
Informationen auf mündliche oder nichtanonyme schriftliche Anfragen stehen in discreter Weise zu
Diensten. 525—10

Versirter Diarnist 5183
wird beim Bezirksgerichte **Völkermarkt** sofort auf-
genommen. Bei Kenntniss des Slovenischen 30 Gulden.
Weinverkauf.
In Folge Domicilwechsels werden sofort circa
500 Hectol. gute Tischweine
billigst verkauft. Zu erfragen bei
M. Bauer 524—3
Bierbrauerei, Agram
Gassasse Nr. 9.
Schönen heurigen Frühhopfen
kauft gegen sofortige Baarzahlung bei der Ueber-
nahme 523—3
Gustav Candolini
Pöltschach.
Eine Schneiderin
empfiehlt sich den geehrten Damen in u. ausser dem
Hause. Ausk. Exp. 531—3

Zahnarzt Paichel
aus
LAIBACH
ordinirt von nun an **Jeden Sonntag** von 9—4
Uhr in Cilli **Hôtel Koscher.** 394

Ein ehrlicher Mann

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, im Alter von 20—30 Jahren, des Lesens und Schreibens kundig ist, wird sofort beim k. k. Postamte in Tüffer als

Briefträger

aufgenommen. Näheres daselbst.

537

Fotografische Anzeige.

Ich gebe hiemit dem geehrten P. T. Publicum bekannt, dass ich bis Ende August von hier abreisen und daher nur noch bis dahin photographische Aufnahmen im Hause des Herrn **Reiter**, Postgasse 54 mache. Einem recht zahlreichen Zuspruch entgegengehend zeichne ich mich mit aller Hochachtung

Josef Anner

Fotograf.

536—2

Gasthof zum Löwen

Heute Donnerstag

Concert - Soirée

von der

Alpensänger-Gesellschaft
Lückl.

Die Vorträge bestehen aus Alpenliedern, Quartetten, Solos, Jodlern; ferner Vorträge vom Zithermeister **Sandner** auf dem Glas-Euphonium (Specialität), sowie Vorträge von demselben auf der Streich- und Schlag-Zither. Ausserdem komische Vorträge vom Komiker **Hans**.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 20 kr.

Garantirt echte Rothweine

Bordeaux . . . per Bout.	fl. 1.30
Ofnar Adlerberger „ „	„ .90
Vöslauer . . . „ „	„ .75
Ofner . . . „ „	„ .70
Lissa . . . 1 Liter-Bout.	„ .40

bei **ALOIS WALLAND**

533-7 Hauptplatz und Postgasse.

Im Institute „**Haussenbüchl**“ in Cilli werden für das kommende Schuljahr

Kostmädchen

aufgenommen.

Die Anerkennung von Seite derjenigen P. T. Eltern und Vormünder, die aus Ueberzeugung und parteilos zu urtheilen vermögen, spricht genügend für die ehrenvolle Empfehlung des genannten Institutes, sowie die langjährige Praxis der Vorsteherin auf dem Gebiete der Erziehung, die höchst befriedigenden bereits erzielten Erfolge der Anstalt und die daselbst wirkenden vorzüglichen Lehrkräfte diese in jeder Beziehung auf das Beste empfehlen. Preise mäßig.

Näheres daselbst: Theatergasse Nr. 56, I. Stock.

CILLI, am 31. Juli 1886.

510

Die Vorsteherin:

Emilie Haussenbüchl.

Soeben erschien:

Das Ganze der Angelfischerei und ihre Geheimnisse.

Von

Baron von Ehrenkreutz.

14. Auflage.

Preis fl. 1.55.

A. F. Frehse's bewährte Jagd- und Fangmethoden

gegen Füchse, Marder, Wiesel, Fischottern, Dachse, Wildkatzen etc.

Neunte Auflage.

Preis 93 kr.

Der Hunde-Arzt, das Dressiren

der Hunde und 22 Beispiele von der Klugheit der Hunde.

4. verbesserte Auflage.

Preis 93 kr.

Vorräthig in

Th. Drexel's Buchhandlung (FRITZ RASCH)

Cilli.

Schöne möbl. Wohnung

ist sogleich zu beziehen. Ausk. Exp.

538—3

Gasthaus-Concession

ist sofort zu verpachten. Ausk. Exp.

539

In der Nähe des Marktes Tüffer ist eine

Mauthmühle

mit 4 Laufern, Brettersäge, Wirthschafts-Gebäuden und Wohnhaus, worauf das Schankgewerbe betrieben wird, mit Einschluss der dazu gehörigen Grundstücke, welche 4 Joch, 1327 Quad.-Klafter umfassen, aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit Herr **Franz Ulrich**, k. k. Notar in Tüffer.

517—3

Warnung vor Fälschung!

Statt



wird

dem Publicum häufig **anderes Wasser** in Giesshübler- und sonstigen Flaschen oder auch in der Mischung mit Wein als echter Giesshübler verabreicht.

Nur die **genaue** Beachtung des **unverletzten** Originalverschlusses, **I-Kork** mit **Seiten-Schädigung**



brand und der gesetzlich geschützten **Etiquette** „Mattonis Giesshübler“ kann vor solcher bewahren.

Constatirte Fälschungen werden nach der neuen Gewerbe-Ordnung gerichtlich verfolgt und die Namen der Fälscher veröffentlicht; die Consumenten und Freunde meines Brunnens sind im eigenen Interesse ersucht, vorkommende Fälle bekanntzugeben.

519-3

Heinrich Mattoni, Giesshübl - Puchstein.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

35 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfehlen ihr grosses Lager von complete Schlaf- und Speisezimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Klößen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegel, Karussellen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Uebernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

Hochachtungsvoll

N. Kolindorfer.